

Titel/Title:

Autor*innen/Author(s):

Veröffentlichungsversion/Published version:

Zeitschriftenartikel/Journal article

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

Zusätzliche Informationen/Additional information:

Integriertes multidimensionales Design

Plädoyer für eine Horizonterweiterung der politikwissenschaftlichen Mixed-Methods-Forschung

Sebastian Haunss, Henning Schmidtke, Dominika Biego

1. Einleitung

In der politikwissenschaftlichen Methodenliteratur ist das Konzept der Mixed-Methods-Designs mit Creswells (2014) viel zitiertem und weit verbreitetem Standardwerk zu quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden mittlerweile prominent vertreten. In deutschsprachigen Lehr- und Einführungsbüchern ist allerdings bisher nur eine sehr zögerliche Beschäftigung mit den Vor- und Nachteilen von Mixed-Methods-Designs zu beobachten. Dort werden Triangulations- oder Mixed-Methods-Designs entweder ganz am Rande (Schnell et al. 2011, S. 255) oder gar nicht (Behnke et al. 2010) erwähnt. Allerdings gibt es vor allem aus der Perspektive der vergleichenden Politikwissenschaft einzelne Arbeiten, die sich intensiv mit den Möglichkeiten und Implikationen von Mixed-Methods-Designs auseinandersetzen und auch konzeptionell zur Weiterentwicklung dieses Ansatzes beitragen (Rohlfing 2008; Lauth et al. 2009; Pickel 2009; Pickel et al. 2009). Wolf (2010, S. 146) spricht sogar von einem „trend toward triangulation and mixing methods in comparative public policy research“. In der methodologischen Literatur herrscht allgemein eine recht offene Definition von Mixed-Methods-Designs vor. Creswell und Plano Clark (2010, S. 5–6) definieren Mixed-Methods-Forschung etwa als Forschung, bei der im Rahmen einer Studie oder während verschiedener Phasen eines größeren Forschungsprojekts sowohl qualitative als auch quantitative Daten analysiert werden und bei der die Kombination quantitativer und qualitativer Methoden reflektiert wird.

Trotz dieser breiten Anlage des Mixed-Methods-Forschungsprogramms konzentriert sich sowohl die politikwissenschaftliche Forschungspraxis als auch die einschlägige, explizit auf Mixed Methods eingehende Methodenliteratur (z. B. Wolf 2010; Berg-Schlosser 2012; Weller und Barnes 2014) vornehmlich auf eine schmale Methodenkombination aus Regressionsanalyse und Fallstudie. Die Logik der Datensammlung (**← p. 186**) und -analyse folgt dabei entweder einem explanativ- oder explorativ- sequenziellen Modell (Creswell 2014, S. 220). Je nachdem, ob die qualitative Analyse dem quantitativen Hypothesentest nach- oder vorgelegt ist, dienen Mixed-Methods-Designs entweder der Plausibilisierung der quantitativen Ergebnisse oder zur Hypothesengenerierung für die quantitative Analyse. Grundsätzlich wird in diesen geschachtelten Designs davon ausgegangen, dass quantitative und qualitative Analysen auf unterschiedliche Daten beispielsweise auf Aggregatdaten und Interviewdaten zurückgreifen (Lieberman 2005).

Obwohl diese geschachtelten Designs wichtige Beiträge zur Erforschung kausaler politikwissenschaftlicher Fragen leisten, verstellt die starke Konzentration unseres Forschungszweigs auf diese Art der Methodenkombination zunehmend den Blick auf weitere fruchtbare Anwendungsformen und die Vielfalt möglicher Mix-Methods-Designs, die in anderen Sozialwissenschaften diskutiert werden (Kuckartz 2014). Mit diesem Artikel wollen wir einen Beitrag dazu leisten, alternative Mixed-Methods-Designs auch für die Politikwissenschaft stärker in den Vordergrund zu rücken. Unser Ausgangspunkt sind multidimensionale Forschungsfragen, deren Beantwortung die Kombination verschiedener qualitativer und quantitativer Methoden erfordern. Anders als in geschachtelten Designs schlagen wir einen Methoden-Mix vor, der sich nicht darauf beschränkt, die Ergebnisse einer Untersuchungsmethode durch die

einer weiteren Untersuchungsmethode abzusichern oder zu falsifizieren. Vielmehr ist das Ziel unseres integrierten multidimensionalen Designs, verschiedene methodische Zugänge so zu kombinieren, dass die Dimensionen der Forschungsfrage gleichwertig berücksichtigt und schließlich zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden. Im Gegensatz zu geschachtelten Designs können multidimensionale Designs durchaus auf dieselben Datensätze in unterschiedlicher Art und Weise zugreifen, um so verschiedene Teilaspekte komplexer Forschungsfragen auszuleuchten. Dabei werden verschiedene methodische Zugänge so nach ihren spezifischen Stärken ausgewählt, dass letztlich ein sich ergänzendes Gesamtbild entsteht. Integrierte multidimensionale Forschungsdesigns bilden somit insbesondere in Zeiten immer stärker wachsender Datenmengen eine wichtige Erweiterung des politikwissenschaftlichen Methodeninstrumentariums.

Im folgenden Abschnitt gehen wir zunächst genauer auf die methodischen Probleme multidimensionaler Forschungsfragen ein und zeigen auf, wie ein integriertes multidimensionales Forschungsdesign zu deren Beantwortung beitragen kann. Abschnitt 3 illustriert diese generellen Ausführungen am Beispiel eines konkreten Forschungsprojekts: der Untersuchung zum Wandel der Legitimation ökonomischer Ordnungen. Hier zeigen wir, wie sich komplexe, mehrdimensionale Fragen in Teilfragen zerlegen lassen und wie die jeweils notwendigen Analysemethoden ausgewählt werden. In Abschn. 4 verdeutlichen wir dann, wie die so differenzierten Analyseebenen und methodischen Zugänge ineinandergreifen und in Kombination eine fundierte Aussage über den Wandel der Legitimation ökonomischer Ordnungen im Kontext der Finanzkrise von 2008 erlauben. Im Ausblick gehen wir auf die Potenziale und Grenzen unseres Ansatzes ein. (← p. 187)

2. Zur Konzeptualisierung mehrdimensionaler Forschungsdesigns

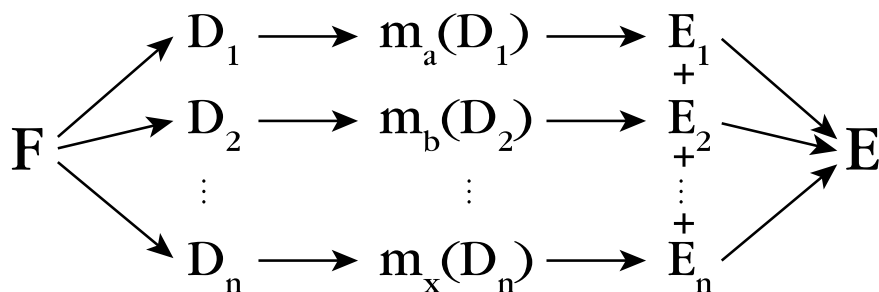
Der Ausgangspunkt unseres integrierten multidimensionalen Designs ist, dass viele politikwissenschaftliche Forschungsfragen mehrdimensional sind, und deren Untersuchung daher nur durch die Kombination verschiedener Methoden umfassend möglich ist. Gängige politikwissenschaftliche Forschungspraxis scheint es jedoch aktuell zu sein, Fragestellungen und Forschungsprobleme stattdessen konzeptionell zu reduzieren, um so nur jeweils eine ausgewählte Methode in den Vordergrund stellen zu können, um dann beispielsweise selbst große Fragen wie die nach Krieg und Frieden ausschließlich aus einer inferenzstatistischen Perspektive zu betrachten (McLaughlin Mitchell und Vasquez 2013). Diese oft künstliche Reduktion von komplexen Forschungsfragen ist vermutlich häufig eine Konsequenz des erheblichen konzeptionellen und methodischen Mehraufwandes, der sich aus einer vollständigeren Bearbeitung ergeben würde.

Um der tatsächlichen Multidimensionalität des Gegenstandes gerecht zu werden, müssen dagegen zunächst die verschiedenen Dimensionen der Forschungsfrage klar voneinander unterschieden und konzeptualisiert werden. Im nächsten Schritt gilt es, die passenden methodischen Zugänge so auszuwählen, dass sich die Einzelergebnisse zu einem gemeinsamen Ganzen zusammenfügen und interpretieren lassen. Auf Basis dieser methodisch-konzeptionellen Vorarbeiten muss schließlich entschieden werden, ob die verschiedenen empirischen Analysemethoden eine gemeinsame Erhebungsmethode nutzen und damit einen integrierten Datensatz verwenden können oder ob verschiedene Datensätze notwendig sind. Integrierte mehrdimensionale Designs unterscheiden sich daher deutlich von geschachtelten Mixed-Methods-Studien. Anders als bei der gängigen Methodenkombination aus Regressionsanalyse und Fallstudie geht es bei einem multidimensionalen Designs nicht darum, die Ergebnisse der jeweils anderen Methoden zu erklären, zu spezifizieren oder zu verallgemei-

nern, sondern darum, verschiedene Methoden-Perspektiven zu einem komplexen Gesamtbild zusammenzufügen. Statt in einem sequenziellen Forschungsdesign mit separaten Datensätzen kann in einem multidimensionalen Design parallel derselbe Datensatz bearbeitet werden. Am ehesten entsprechen mehrdimensionale Designs noch dem von Creswell (S. 2019) als „Convergent Parallel Design“ bezeichneten Mixed-Methods-Design, wobei es jedoch – wie wir im Folgenden zeigen – nicht um einen Vergleich zwischen den Ergebnissen jeweils relativ abgeschlossener monomethodischer Studien geht.

Die Logik mehrdimensionaler Designs ergibt sich also nicht aus einem kausalanalytischen Forschungsinteresse, sondern primär aus der Multidimensionalität der Forschungsfrage. Zu deren Beantwortung ist es notwendig, alle Dimensionen gleichzeitig zu berücksichtigen. Dabei sind jeweils die zur Untersuchung jeder einzelnen Dimension am besten geeigneten methodische Zugänge zu wählen. Erst die Kombination der Teilergebnisse führt schließlich zu einer Gesamtaussage. Abb. 1 bietet eine schematische Darstellung dieses Forschungsdesigns: Die Ausgangsfragestellung (F) wird in ihre einzelnen Dimensionen (D1, D2, ... Dn) unterteilt. Für die einzelnen Dimensionen der Fragestellung werden die jeweils am besten geeigneten Methoden (ma, mb, ... mx) gewählt, welche die Ergebnisse (E1, E2, ... En) liefern. Mehrere Dimensionen der Forschungsfrage können hierbei durchaus mit der gleichen Methode (**← p. 188**) untersucht werden. Die Anzahl der Dimensionen und die der Methoden hängen also nicht direkt voneinander ab. Zusammengenommen ergeben die Teilergebnisse ein Gesamtergebnis und damit eine mehrdimensionale Antwort auf die Forschungsfrage. Dabei können die einzelnen Teilergebnisse, theoretischen Erwägungen folgend, unterschiedlich gewichtet werden.

Abb. 1 Integriertes multidimensionales Mixed-Methods-Design



Während geschachtelte Designs oder Triangulationsdesigns davon ausgehen, dass die Analyse unterschiedlicher Datenquellen verlässlichere Kausalaussagen ermöglicht und der Mehrwert von Mixed-Methods-Designs insbesondere in der Verwendung unterschiedlicher Daten besteht (Brannen und O’Connell 2015), liegt der Vorteil unseres integrierten multidimensionalen Designs gerade darin, den selben Ausgangsdatsatz mit unterschiedlichen Methoden zu analysieren. Die Arbeit mit einem gemeinsamen Datensatz ist allerdings keine Bedingung für ein integriertes multidimensionales Design. Aber überall dort, wo Massentextdaten die Basis für Untersuchungen bilden und allgemeiner in allen Big-Data nutzenden Forschungsprojekten, also Projekten, die Daten nutzen, die sowohl in großer Zahl vorliegen als auch hochauflösend und detailreich sind, ist ein solches Vorgehen möglich. In der folgenden Beispielstudie zum Wandel der Legitimation ökonomischer Ordnung zeigen wir, wie verschiedene Textanalyse-Methoden (statistische Globalanalyse, Diskurs-Netzwerkanalyse und Narrationsanalyse) auf dasselbe Textkorpus zugreifen können, um die verschiedenen Dimensionen

von Legitimationskommunikation zu analysieren. Dabei greifen statistische und netzwerk-analytische Untersuchungen auf die durch die Kodierung hinzugefügte Annotationsebene zu-rück, während die Narrationsanalyse die volle Komplexität der Ausgangstexte nutzt. Durch die Verwendung eines gemeinsamen Datensatzes entfällt das Problem vieler Mixed-Me-thods-Studien, einen engen Bezug zwischen unterschiedlichen Datensätzen herstellen zu müssen. Auf diesen Vorteil von Mixed-Methods-Designs, die mit Textdaten arbeiten, haben bereits Manfred Max Bergman (2010) in seinem Beitrag zu der von ihm als hermeneutische Inhaltsanalyse („hermeneutic content analysis“) bezeichneten Kombination qualitativer und quantitativer textanalytischer Verfahren und Andrew Bennett (2015) in Bezug auf die Kombi-nation von Diskursanalyse und computerunterstützter Inhaltsanalyse hingewiesen.

3. Fallbeispiel: Legitimationswandel ökonomischer Ordnungen

Im folgenden Fallbeispiel illustrieren wir die Anwendungsmöglichkeiten eines integrierten multidimensionalen Forschungsdesigns anhand der Ergebnisse unserer eigenen (← p. 189) Forschung zum Wandel der Legitimation ökonomischer Ordnungen.¹ Ausgangspunkt dieser Studie ist die Frage, ob es im Zuge der 2007/2008 begonnenen Wirtschaftskrise zu einer Le-gitimationskrise der Marktökonomie gekommen ist. Hat sich in den von der Krise betroffe-nen Ländern die Bewertung der Marktökonomie gewandelt? Und wenn ja, wie sieht dieser Wandel genau aus?

Die Verständigung über die Prinzipien und Gründe für die Legitimität ökonomischer Ordnun-gen ist ein diskursiver Prozess, der in demokratischen Staaten zu einem wesentlichen Teil in der medialen Öffentlichkeit ausgetragen wird. Eine Analyse des Legitimationswandels muss daher Legitimationskommunikation, d. h. die positiven und negativen Bewertungen einer ökonomischen Ordnung als Ganzes sowie ihrer zentralen Bestandteile, in den Massenme-dien untersuchen (Nullmeier et al. 2014). Zu diesem Zweck untersuchen wir mediale Öffent-lichkeiten zwischen 1998 und 2011. Uns interessiert, ob es sich bei einem möglichen Wandel der Legitimationskommunikation um einen Prozess handelt, der durch nationale Eigenlogi-ken oder generellere Muster geprägt ist. Daher wählen wir zur Beantwortung der Frage, wie sich im Kontext der Finanzkrise die Bewertung und damit die Legitimation ökonomischer Ordnungen in der medialen Öffentlichkeit gewandelt haben, eine ländervergleichende und diachrone Perspektive.

3.1. Dimensionen der Forschungsfrage

Die zentrale Forschungsfrage nach dem Wandel der Legitimation ökonomischer Ordnungen und einer sich im Zuge der Wirtschaftskrise möglicherweise einstellenden Legitimationskrise erweist sich bei näherer Betrachtung als komplexes, multidimensionales Problem, zu dessen Bearbeitung ein mehrdimensionales Forschungsdesign und die Integration unterschiedlicher methodische Perspektiven notwendig ist. Zunächst sind allgemeine Trends interessant: Hat die Intensität der Auseinandersetzung um die Legitimität der Marktökonomie zugenommen? Hat sich der Urteilstenor deutlich ins Negative verschoben? Diese Fragen lassen sich am bes-ten mithilfe einer quantitativen Globalperspektive auf Legitimationsdiskurse beantworten,

1 Die verwendeten Daten sind im Teilprojekt B1 des DFG-geförderten Sonderforschungsbereichs „Staatlich-keit im Wandel“ unter der Leitung von Frank Nullmeier entstanden. Die Kodierungsarbeiten sind von den Mitgliedern des Forschungsteams gemeinsam durchgeführt worden. Eine detaillierte inhaltliche Darstellung der Ergebnisse findet sich bei Nullmeier et al. (2014) und Haunss et al. (2015). Die methodischen Grund-überlegungen des Projekts erörtern Schmidtke und Nullmeier (2011) sowie Schmidtke und Schneider (2012).

da hier langfristig Entwicklungen im Diskurs kompakt dargestellt und analysiert werden müssen. Stärker qualitativ orientierte Methoden eignen sich für diesen Zweck eines ländervergleichenden Langzeitüberblicks nicht.

Genauso wichtig wie allgemeine Trends sind die Veränderungen der Begründungsmuster und der am Diskurs beteiligten Akteure: Bilden sich im Zuge der Wirtschaftskrise gesellschaftlich relevante Diskurskoalitionen heraus, die eine kohärente Kritik am Kapitalismus vortragen oder seine Grundprinzipien gegen Kritik verteidigen? Die Beantwortung dieser Frage verlangt nach einer relationalen, netzwerkanalytischen Perspektive, die in der Lage ist, die Verknüpfungen zwischen Begründungsmustern und Akteuren zu untersuchen. (← p. 190)

Schließlich muss nach möglichen Veränderungen diskursiver Tiefenstrukturen gefragt werden: Ergeben sich aus den vorgebrachten Rechtfertigungen oder Kritiken des Kapitalismus schlüssige Narrative und ist auch hier ein Wandel zu beobachten? Eine Beantwortung dieser Frage erfordert eine qualitative, narrationsanalytische Perspektive. Legitimationsnarrative werden nur durch stärker qualitative Untersuchungen sichtbar, da ihre Bestandteile in der Regel nicht gleichzeitig in einzelnen Legitimationsbewertungen auftreten.

3.2. Krisenindikatoren und Hypothesen

Jede dieser Dimensionen liefert Informationen zum Wandel der Legitimation der Marktökonomie und damit Hinweise auf eine mögliche Legitimationskrise. Mit einer einzelnen Analyseverfahren wären diese verschiedenen Dimensionen unserer Fragestellung nicht zu erfassen und eine Antwort bliebe demnach im besten Fall unvollständig, im schlechtesten Falls sogar falsch. Erst in der Zusammenschau der verschiedenen Dimensionen des Legitimationsgeschehens lässt sich ein Gesamturteil über mögliche Krisentendenzen fällen.

In den verschiedenen Dimensionen der Legitimationskommunikation lassen sich fünf Krisenindikatoren benennen:

1. Eine zunehmende Intensität der Legitimationskommunikation kann ein erster Indikator einer sich wandelnden Legitimation sein. Er zeigt an, dass die bestehende Ordnung nicht länger fraglos hingenommen wird. Bleibt eine Intensivierung des Legitimationsdiskurses aus, kann schwerlich von einer Legitimationskrise gesprochen werden.
2. Legitimationswandel kann mit einer Verschiebung des Bewertungstenors einhergehen. Eine Legitimationskrise der ökonomischen Ordnung würde sich in einem zunehmend negativen Bewertungstenor manifestieren.
3. Betrachtet man die inhaltliche Ebene der Begründungen positiver oder negativer Beurteilungen ökonomischer Ordnungen, lässt sich ein weiterer Krisenindikator identifizieren: Eine Legitimationskrise setzt voraus, dass die Kritikerinnen und Kritiker der ökonomischen Ordnung über ein kohärentes Repertoire von miteinander verbundenen Argumenten verfügen, mit dem sie die bestehende Ordnung in Frage stellen.
4. Mit Blick auf die am Diskurs beteiligten Sprecherinnen und Sprecher kann Legitimationswandel darin zum Ausdruck kommen, dass sich die Koalitionen der legitimierenden und delegitimierenden Akteure verändern. Von einem Legitimationsverlust ökonomischer Ordnungen wäre zu sprechen, wenn sich wirkmächtige delegitimierende Diskurskoalitionen formieren (Hajer 1993; Sabatier und Weible 2007). Konkret sprechen wir in dieser Dimension von einer Legitimationskrise, wenn Wirtschaftsakteure und gesellschaftliche Eliten Teil einer delegitimierenden Diskurskoalition werden, oder wenn eine delegitimierende Diskurskoalition an Diversität und gesellschaftlicher Breite gewinnt.
5. Schließlich gilt es zur Beurteilung einer möglichen Legitimationskrise, tieferliegende Sinn- und Begründungsformationen ökonomischer Ordnungen zu untersuchen, d. h. ob sich im

Zuge der Wirtschaftskrise der Inhalt und die Wirkmächtigkeit (**← p. 191**) dieser Sinnformationen verändert. Zur Beantwortung diese Teilfrage untersuchen wir den Wandel legitimierender Narrative. Dabei nehmen wir jenseits der konkret vorgetragenen Kritik oder Rechtfertigung in den Blick, wie sich in den Rahmenerzählungen der Marktökonomie Rollen neu verteilen und sich dadurch Bewertungen verschieben. Als Krisenindikator deuten wir hier, wenn die Legitimationsnarrative der Marktökonomie an Struktur und Kohärenz verlieren.

Tabelle 1: Indikatoren für eine Legitimationskrise der Marktökonomie

Indikator	Methode	krisenhafte Legitimität	stabile Legitimität
(1) Legitimationsintensität	quantitativ-statistische Globalanalyse	hoch	niedrig
(2) Legitimationsniveau	quantitativ-statistische Globalanalyse	negativer Bewertungstenor	positiver Bewertungstenor
(3) Argumentationsmuster	Diskursnetzwerkanalyse	kohärentes argumentatives Repertoire der Kritik	schwach verbundene Argumentation
(4) Diskurskoalitionen	quantitative Diskursnetzwerkanalyse	Enge diskursive Verknüpfung, breites Spektrum, gesellschaftliche Eliten beteiligt	Schwach verknüpft, keine gesellschaftliche Breite, kaum Eliten beteiligt
(5) Legitimationsnarrative	qualitative Narrationsanalyse	Geringere Struktur und Kohärenz von Legitimationsnarrativen bzw. deren Verschwinden	Stabilität des Legitimationsnarrativs

Die Untersuchung dieser fünf Krisenindikatoren entlang der verschiedenen Dimensionen der Fragestellung ermöglicht eine Gesamtaussage über die Existenz oder das Ausmaß einer Legitimationskrise der Ökonomie im Kontext der Wirtschaftskrise. Tab. 1 fasst die Krisenindikatoren noch einmal zusammen.

Für die Analyse dieser verschiedenen Dimensionen des Wandels der Legitimation ökonomischer Ordnungen verbindet unser integriertes multidimensionales Design deskriptiv-statistische, diskurs-netzwerkanalytische und narrationsanalytische Methoden. Die ersten beiden Dimensionen unserer Fragestellung lassen sich am besten aus einer quantitativ-statistischen Globalperspektive untersuchen. Hier geht es um generelle Trendaussagen auf Basis aggregierter Daten. Deskriptive Statistiken zu Häufigkeitsverteilungen im Zeitverlauf und Ländervergleich bieten hier Werkzeuge, die dazu geeignet sind, die Komplexität der kommunikativen Prozesse soweit zu reduzieren, dass globale Muster sichtbar werden.

Die dritte und vierte Dimension des Legitimationswandels zielen auf die diskursiven Verbindungen zwischen Argumenten und Akteuren ab. Es geht hier nicht allein um die Häufigkeit,

mit der bestimmte Argumentationsmuster genannt werden, vielmehr kommt es auf die argumentativen Übereinstimmungen zwischen Akteuren und die diskursiven Verknüpfungen von Argumentationsmustern zu argumentativen Repertoires an, also auf Relationen. Entsprechend untersuchen wir die dritte und vierte Dimension der Forschungsfrage mit Hilfe der Diskursnetzwerkanalyse. (← p. 192)

In der fünften Dimension geht es schließlich um einzelne Bewertungen transzendierende Sinnstrukturen. Wir konzentrieren uns nunmehr nicht auf einzelne bewertende Aussagen, sondern auf die Rahmenerzählungen, in die diese eingebunden sind. Wir fragen, ob und in welchem Umfang sich diese Rahmenerzählung mit der Wirtschaftskrise verändert hat. Für eine solche Analyse braucht es eine qualitative Methode wie die Narrationsanalyse, die in der Lage ist, intertextuelle Sinnstrukturen zu erfassen.

3.3. Datenerhebung und Sampling: Der gemeinsame Datensatz

Der den verschiedenen Analysen zugrunde liegende Datensatz besteht aus annotierten Zeitungsartikeln, in denen bewertende Aussagen über die ökonomische Ordnung vorkommen.² Konkret wurden in vier Ländern (Deutschland, Schweiz, Großbritannien und USA) über einen Zeitraum von 14 Jahren (1998–2011) aus jeweils zwei Qualitätszeitungen diejenigen Artikel ausgewählt und analysiert, in denen aktuelle ökonomische Ordnungen („die Marktwirtschaft“, „der Kapitalismus“, etc.) positiv oder negativ bewertet werden. Unsere Wahl fiel auf täglich erscheinende Qualitätszeitungen, weil diesen Meinungsführerschaft in der medialen Öffentlichkeit zugesprochen wird (Koopmans und Statham 2010, S. 54; Kriesi et al. 2012, S. 39). In allen vier Ländern wurde jeweils eine eher konservative und eine eher liberale Zeitung ausgewertet (DE: Frankfurter Allgemeine Zeitung und Süddeutsche Zeitung; CH: Tagesanzeiger und Neue Zürcher Zeitung; GB: The Times und The Guardian; USA: Washington Post und New York Times). Für jede Zeitung und jedes Quartal wurde jeweils eine künstliche Woche als Zufallsprobe untersucht (Lacy et al. 2001).

Das Textkorpus kann somit nicht als repräsentativ für den globalen Legitimationsdiskurs zur Marktökonomie gelten. Die Länderauswahl beschränkt sich auf die OECD-Welt. Die Auswahl der Länder folgt einer repräsentativen Logik (Gerring 2007, S. 89). Es wurden Länder ausgewählt, die verschiedene Varianten von Marktökonomien und demokratischen Systemen verkörpern. Zudem waren diese Länder unterschiedlich stark von der Wirtschaftskrise betroffen. Ebenso dient die Untersuchung von zwei Qualitätszeitungen pro Land nicht dazu, den Legitimationsdiskurs in den jeweiligen nationalen Öffentlichkeiten vollumfänglich abzubilden. Es geht uns also gerade nicht um eine repräsentative Abdeckung des Spektrum an verschiedenen Öffentlichkeiten und Ideologien, sondern um Meinungsführerschaft auf nationaler Ebene (Baur und Lahusen 2005; Gerhards et al. 2007). Die Auswahl konstruierter Wochen ist vor allem forschungspraktischen Überlegungen geschuldet. Da eine Vollerhebung aller relevanten Artikel selbst für die ausgewählten acht Zeitungen die Mittel unseres Projekts überstiegen hätte, wurde eine Auswahlstrategie gewählt, die es ermöglicht den Zeitverlauf repräsentativ abzubilden (Krippendorff 2004, S. Kap. 6).

Grundlage für die Auswahl und Annotation der ausgewählten Zeitungsartikel bildet die Methode der politischen Bewertungsanalyse (Schmidtke und Nullmeier 2011). (← p. 193) Innerhalb eines Textes identifiziert diese mit Hilfe einer stilisierten Legitimationsgrammatik einzelne Aussagen (siehe Tab. 2), welche die Legitimität ökonomischer Ordnungen oder deren Kerninstitutionen, Prinzipien und Akteursgruppen bewerten. Die Grammatik nimmt in einem

² Das ausführliche Codebook findet sich unter: www.socium.uni-bremen.de/uploads/Veroeffentlichungen/Codebook_Sfb597_B1_final.pdf.

ersten Schritt verschiedene Legitimationsobjekte in den Blick und fragt, ob sich ein Legitimitätsurteil auf ein Regime als Ganzes, auf eine seiner Kerninstitutionen oder zentrale Akteursgruppen bezieht. Damit eine Aussage als Legitimitätsurteil klassifiziert werden kann, ist zweitens ein klar erkennbarer positiver oder negativer Urteilstenor von Nöten. Drittens gehört zu einer Legitimationssausage eine normative Begründung, also der Bezug auf ein explizites Legitimationskriterium. Schließlich sind für eine Analyse von Sprecherkonstellationen und Diskurskoalitionen die Autorin oder die Autoren des Legitimitätsurteils von Interesse. Die Kombination dieser Elemente ermöglicht es uns, Zusammenhänge zwischen Sprecher, positiv oder negativ bewerteten Legitimationsobjekten und Legitimationskriterien detailliert und im Zeitverlauf zu erfassen. Durch die manuelle Kodierung der bewertenden Aussagen mit Hilfe der Bewertungsgrammatik wird dem Ausgangstext eine Annotationsebene hinzugefügt. Die deskriptiv-statistischen Verfahren zur Analyse der Globaldimension der Fragestellung und die Diskursnetzwerkanalyse greifen direkt auf die so erhobenen Variablen im Datensatz zurück. Die Narrationsanalyse hingegen verwendet zur Untersuchung der mit der politischen Bewertungsanalyse ausgewählten Texte einen eigenen methodischen Zugang, der im Folgenden genauer erläutert wird.

Tabelle 2: Legitimationsgrammatik und Beispiele

Beispiel 1: „Die Marktwirtschaft ist eine Säule der Toleranz“ (FAZ, 10.10.2000).

Otto Graf Lambsdorff sagt:	Die Marktwirtschaft ...	ist legitim ...	weil sie ...	die Menschenrechte fördert.
<i>Sprecher</i>	<i>Legitimationsobjekt</i>	<i>Urteilstenor</i>		<i>Legitimationskriterium</i>

Beispiel 2: „Umweltzerstörung, Hunger, Krieg, all das [sind] notwendige Folgen des ‘perverse’ Systems des Kapitalismus“ (FAZ, 26.1.2007).

Oskar Lafontaine sagt:	Der Kapitalismus ...	ist illegitim ...	weil er...	<ul style="list-style-type: none"> • nicht nachhaltig ist, • nicht verteilungsgerecht ist, • zu politischer Instabilität führt.
<i>Sprecher</i>	<i>Legitimationsobjekt</i>	<i>Urteilstenor</i>		<i>Legitimationskriterium</i>

Wer oder was wird in legitimierenden oder delegitimierenden Aussagen bewertet? Der Analyse des Textmaterials liegt ein enges Verständnis ökonomischer Ordnungen zugrunde, das an den Regime-Begriff David Eastons (1965, 1975) angelehnt ist. In diesem Sinne grenzen wir ökonomische Ordnungen von „Policies“ (oder ihren Äquivalenten in der ökonomischen Sphäre, z. B. einzelne Unternehmensentscheidungen oder Branchenentwicklungen) und „Authorities“ (den konkreten Inhabern ökonomischer Führungsrollen, z. B. Josef Ackermann) ab. Bewertungen dieser beiden Arten von Objekten wurden nicht in das Textkorpus aufgenommen, da unser Verständnis von Legitimität auf die Anerkennungsfähigkeit ökonomischer

Ordnungen und ihrer (← p. 194) Kernelemente, nicht aber auf einzelne (austausch- oder revidierbare) Träger von Verantwortung oder deren Entscheidungen abzielt.

Legitimationsaussagen können sich indes auf unterschiedliche Aspekte einer ökonomischen Ordnung, also unterschiedliche Legitimationsobjekte beziehen. In Anlehnung an ähnliche Unterscheidungen in der Einstellungsforschung (Norris 1999; Westle 2007) und in unseren eigenen Studie zur Legitimation politischer Ordnungen (Nullmeier et al. 2010; Schneider et al. 2010) berücksichtigen wir die folgenden vier Gruppen von Legitimationsobjekten: Die ökonomische Ordnung als Ganzes; zentrale Prinzipien der Marktökonomie (Freihandel, Privateigentum, Profitorientierung, Vertragsfreiheit und Wettbewerb); Varianten der Marktökonomie (Finanzkapitalismus, liberale und koordinierte Marktwirtschaft) und tragende Akteursgruppen (ökonomische Eliten insgesamt, Kapitalistinnen, Banker, Unternehmerinnen und Arbeitgeber).

Den Urteilstenor der so identifizierten Legitimationsaussagen operationalisieren wir dichotom: Ökonomische Ordnungen, ihre Prinzipien, Kerninstitutionen und Akteursgruppen werden entweder legitimiert oder delegitimiert. Intensitätsgrade der Bewertung oder neutrale, deskriptive Aussagen berücksichtigen wir nicht. Ambivalente („sowohl als auch ...“) Aussagen werden in eine positive und eine negative Teilaussage aufgeteilt.

Abschließend ist von Interesse, ob Legitimationsaussagen von Journalisten selbst vorgetragen oder die Positionen anderer Sprecher zitiert werden. Neben den Wertungen von Journalisten unterscheiden wir Legitimationsaussagen von ökonomischen Akteuren, nationalen und internationalen politischen Eliten, akademischen Expertinnen und verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren. Über diese Gruppierungen hinaus steht eine feinere Kodierung bis hinunter zu den Namen einzelner Sprecherinnen zur Verfügung.

Die Erhebung des Textmaterials mit Hilfe elektronischer Zeitungsdatenbanken erfolgte in einem zweistufigen Verfahren. Zunächst wurden Suchroutinen entwickelt, die es erlauben, die manuelle Identifikation und Kodierung von Legitimationsstatements so weit wie möglich auf Artikel zu beschränken, die sich tatsächlich mit der Legitimität der Marktökonomie auseinandersetzen. Ein automatisiertes Verfahren für die zuverlässige Identifikation komplexerer Sinnzusammenhänge, wie sie ganze Legitimationsstatements darstellen, existiert bislang nicht. Unsere Suchroutinen sind vor diesem Hintergrund so gestaltet, dass die Zahl der durch die automatische Suchabfrage nicht gefundenen relevanten Artikel („false negatives“) minimiert wird; dadurch steigt jedoch der Anteil nicht relevanter Artikel („false positives“). Deshalb war ein zweiter, manueller Auswahlschritt erforderlich. Er bestand aus der manuellen Suche nach Legitimationsstatements. Um in unser Textkorpus aufgenommen zu werden, musste ein Artikel mindestens eine bewertende Aussage zur Marktökonomie als Ganzes beinhalten. Das so erhobene Korpus umfasst 1026 Zeitungsartikel. In diesen Artikeln wurden 2514 Statements annotiert. An der Auswahl relevanter Artikel sowie der Identifikation und Kodierung von Legitimationsstatements waren sechs Mitglieder des Forschungsteams beteiligt. (← p. 195)

4. Indikatorengeleitete Anwendung des mehrdimensionalen Designs

Aufgrund des methodologischen Fokus dieses Artikels präsentieren wir im Folgenden die Ergebnisse der empirischen Analysen nur beispielhaft für Deutschland und die USA. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der empirischen Legitimationsanalysen ist in Buchform unter dem Titel „Marktwirtschaft in der Legitimationskrise“ (Nullmeier et al. 2014) nachzulesen.

4.1. Quantitativ-statistische Globalanalyse: Legitimationsintensität und -niveau

Der erste Globalindikator zur Beurteilung eines möglichen Wandels der Legitimität ökonomischer Ordnung ist die Intensität legitimationsbezogener öffentlicher Kommunikation, d. h. die Anzahl von Legitimationsstatements pro Jahr. Ähnlich wie die nachfolgende Analyse des Legitimationsniveaus basiert die Untersuchung dieses Indikators auf einer Aggregatdatenanalyse (Graeff 2014). Um zu prüfen, ob sich Legitimationsintensität und -niveau im Zuge der Wirtschaftskrise verschoben haben, aggregieren wir unseren Datensatz zu einzelnen Legitimationsaussagen so, dass sich Aussagen über die Gesamtzahl dieser Statements vor und nach der Krise pro Untersuchungsland treffen lassen. Die Analysen verwenden das deskriptiv-statistische Verfahren der Kreuztabellierung (Toutenburg und Heumann 2008, S. 293). Abb. 2 zeigt die durchschnittliche Zahl der in beiden Ländern über 14 Jahre hinweg identifizierten Legitimationsstatements für den Zeitraum vor (1998–2007) und nach der Krise (2008–2011). Die Intensität der Legitimationskommunikation steigt im Zuge der Krise deutlich an. Dieser Anstieg fällt in den USA prozentual deutlicher aus als in Deutschland (158 % gegenüber 85 %). Bei der Interpretation der Werte muss berücksichtigt werden, dass unser Textkorpus lediglich vier konstruierte Wochen pro Jahr umfasst. Die tatsächlichen Statementzahlen dürften mithin etwa 13-mal so hoch sein.

Eine Disaggregation auf Jahresebene (Abb. 3) zeigt auf der Basis standardisierter Werte für die Statementzahlen pro Land und Jahr (z-scores) wiederum markante Ähnlichkeiten des Diskursverlaufs in beiden Ländern. Absolute Höchstwerte sind, wie erwartet, in den Jahren 2008–2011 zu finden. (← p. 196)

Abb. 2 Legitimationsstatements pro Jahr (Land, Zeitung, Zeitfenster)

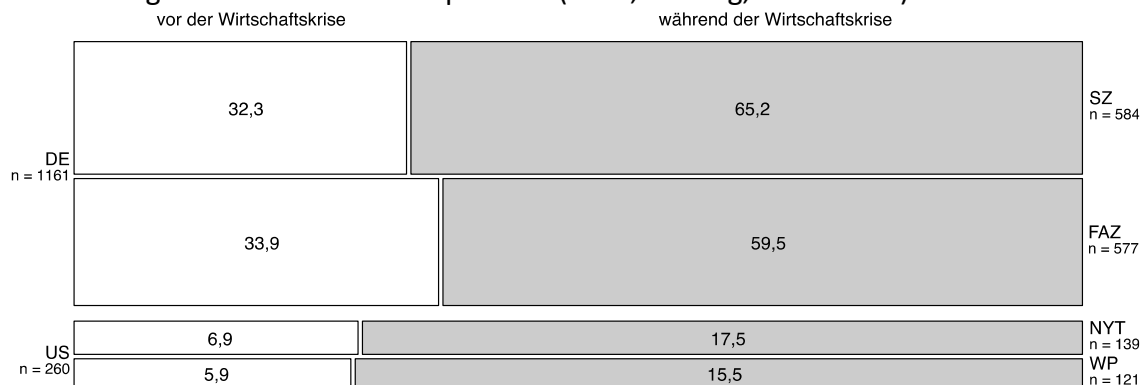
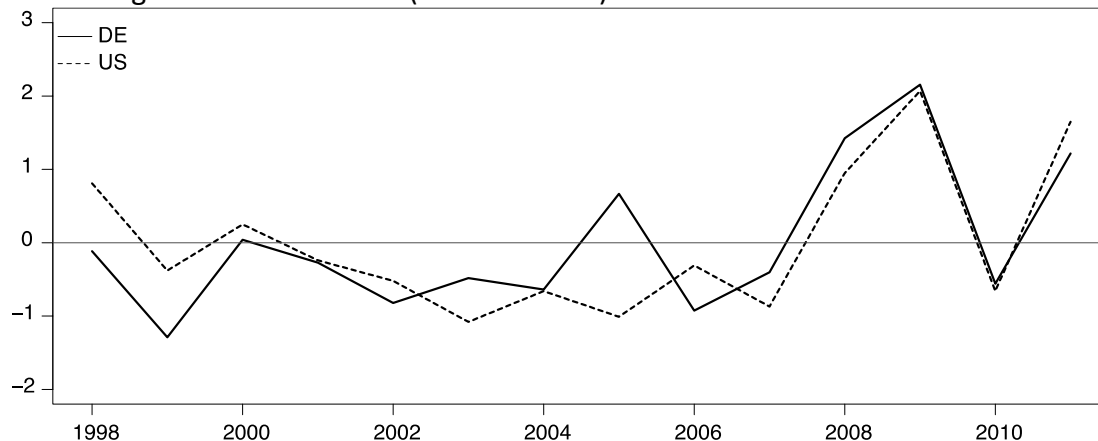
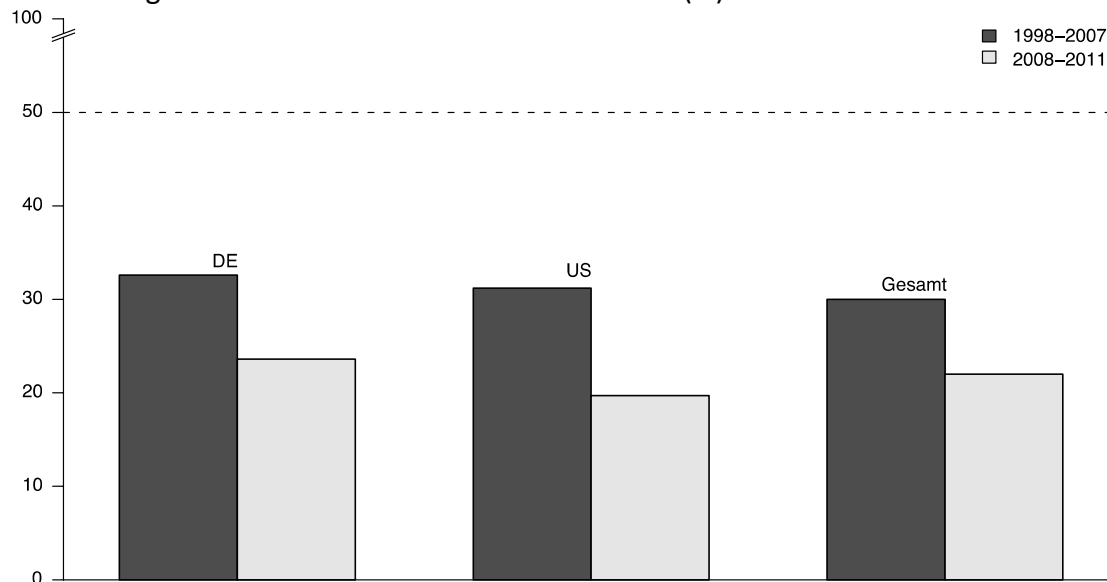


Abb. 3 Legitimationsintensität (standardisiert)



Die Trendlinien repräsentieren auf der Basis der Statementzahlen pro Land und Jahr errechnete z-scores. Sie zeigen, um wie viele Standardabweichungen die in einem bestimmten Jahr identifizierte Statementzahl über oder unter dem nationalen Durchschnitt im Untersuchungszeitraum lag

Abb. 4 Legitimationsniveaus bis 2007 und ab 2008 (%)



Insgesamt zeigt die deskriptiv-statistische Auswertung des Datenmaterials, dass Legitimationsdebatten der in der Qualitätspresse in Folge der Wirtschaftskrise deutlich intensiver werden. Unser erster Indikator weist demnach für beide Länder auf eine Legitimationskrise der ökonomischen Ordnung hin.

Unser zweiter Krisenindikator – das Legitimationsniveau – basiert auf dem prozentualen Anteil positiver Bewertungen pro Jahr. In dieser Dimension ließe sich eine krisenhafte Entwicklung des Diskurses konstatieren, wenn der Anteil positiver Bewertung zurückginge. Abb. 4 zeigt, dass in beiden Ländern das Legitimationsniveau im Vergleich der beiden Zeiträume deutlich gesunken ist. Dabei lässt sich aus der Tatsache, dass es in beiden Ländern bereits vor der Wirtschaftskrise einen deutlichen Überschuss negativer Bewertungen gab, noch nicht unbedingt schließen, dass es um die Legitimation der Marktwirtschaft schlecht bestellt war. Zeitungen und auch andere (← p. 197) Medien neigen in demokratischen Gesellschaften zu kritischen Bewertungen (Eilders 1997; Norris 2000) – eine Eigenschaft, die in der Forschungsliteratur empirisch bestätigt wurde und normativ für wünschenswert erachtet wird (Barker 2007; Norris 2011). Wichtiger ist, wie auch schon bei der Analyse der Legitimationsintensität, die Verschiebung im Zeitverlauf.

Die statistische Auswertung unserer Daten zeigt, dass der bereits vor der Krise bestehende Legitimationsdruck im Zuge der Krise deutlich zunimmt. Dabei ist der Rückgang des Legitimationsniveaus in den USA mit fast 13 Prozentpunkten stärker ausgeprägt als in Deutschland. Somit weist auch der zweite Krisenindikator auf eine Legitimationskrise der ökonomischen Ordnung hin. Insgesamt deuten unsere beiden Globalindikatoren eine Legitimationskrise der Marktökonomie an. Wie oben beschrieben, können diese deskriptiv-statistischen Analysen jedoch lediglich einen ersten Hinweis für die Beantwortung unserer Fragestellung liefern. Die starke Aggregation der Daten ist zwar hilfreich, um globale Trends aufzuzeigen, lässt aber eine detaillierte Analyse von Diskurskoalitionen und Legitimationsnarrativen nicht zu. Zur

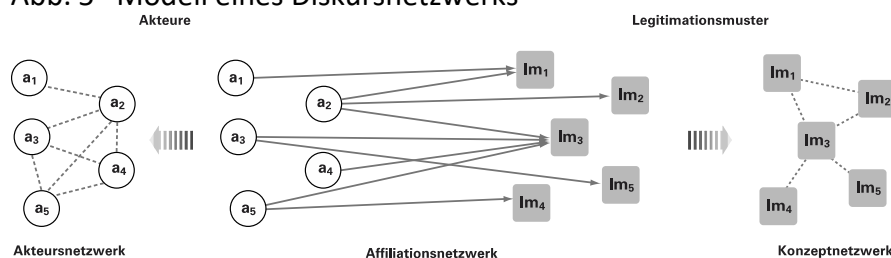
Untersuchung dieser Dimensionen der Fragestellungen sind daher weitere methodische Zugänge notwendig, die deren Komplexität besser gerecht werden können.

4.2. Quantitative Diskursnetzwerkanalyse: Argumentationsmuster und Diskurskoalitionen

Angesichts zunehmender Legitimationsintensität und abnehmendem Legitimationsniveau ist es zu einem weitergehenden Verständnis des offensichtlich stattfindenden Legitimationswandels angebracht, diesen sowohl auf inhaltlicher Ebene der vorgebrachten Legitimationskriterien als auch hinsichtlich der ihn vorantreibenden Akteure genauer zu untersuchen. Einen ersten Zugang zur inhaltlichen Ebene könnte wiederum eine einfache Häufigkeitsauszählung der verwendeten Argumente liefern. Interessanter ist es jedoch zu fragen, welche diskursiven Verknüpfungen zwischen Legitimationsmustern bestehen und wie sich diese verändert haben. Zur Beantwortung dieser Fragestellung (dritte Dimension der Forschungsfrage) und zur Analyse von Diskurskoalitionen (vierte Dimension der Forschungsfrage) greifen wir auf die Methode der Diskursnetzwerkanalyse (Janning et al. 2009; Leifeld und Haunss 2012) zurück.

Diskurse als Netzwerke zu konzeptualisieren und mit den Werkzeugen der Netzwerkanalyse zu untersuchen, bedeutet, eine Äußerung als Relation zwischen einem Akteur und einem Argument zu verstehen. Die Knoten eines Netzwerks sind also auf der einen Seite die Akteure und auf der anderen Seite die von ihnen jeweils verwendeten Legitimationskriterien (siehe Abb. 5). In diesem Netzwerk entstehen direkte Verbindungen immer nur zwischen Akteuren und Legitimationskriterien, also zwischen unterschiedlichen Klassen von Knoten. Man spricht hier von Affiliations- oder bipartiten Netzwerken (Borgatti und Everett 1997). Sowohl zwischen Akteuren als auch zwischen Legitimationskriterien entstehen aber indirekte Verbindungen. Zwischen Akteuren entstehen diese, wenn sie in ihren Äußerungen auf dieselben Legitimationskriterien zurückgreifen. Eine Kante im Akteursnetzwerk ist also Ausdruck einer diskursiven Übereinstimmung zwischen zwei Akteuren. Je mehr Legitimationskriterien (**← p. 198**) zwei Akteure teilen, desto größer wird das Gewicht der sie verbindenden Kante und desto enger sind sie diskursiv verbunden. Miteinander verbundene Akteure stimmen in ihren Legitimationskriterien überein. Sie bilden Diskurskoalitionen (Hajer 2002; Sabatier und Weible 2007).

Abb. 5 Modell eines Diskursnetzwerks



In gleicher Weise entstehen indirekte Verbindungen zwischen zwei Legitimationskriterien, wenn diese von einem Akteur zusammen in dessen Bewertung der ökonomischen Ordnung genutzt werden. Je mehr Akteure dieselben beiden Legitimationskriterien in ihren Statements zusammen verwenden, desto enger wird die diskursive Verknüpfung zwischen den Kriterien und desto höher wird wiederum das Kantengewicht dieser Verbindung im Konzeptnetzwerk. Mehrere miteinander verbundene Legitimationskriterien bilden das argumentative Repertoire der die gegenwärtige ökonomische Ordnung kritisierenden oder stützenden

Diskurskoalitionen (für eine ausführliche Darstellung der Methode, siehe Leifeld und Haunss 2012).

Für die Analyse der Diskursnetzwerke kann auf die etablierten Werkzeuge und Maße der Netzwerkanalyse (Carrington et al. 2005; Hennig et al. 2012) zurückgegriffen werden. Für die hier interessierenden Fragestellungen sind vor allem Zentralitäts- und Dichtemaße relevant, um Aussagen darüber machen zu können, welche Legitimationskriterien für die Bewertung des Kapitalismus oder der Marktwirtschaft eine besonders wichtige Rolle gespielt haben und welche Koalitionen die ökonomische Ordnung kritisiert und verteidigt haben.

Wir wenden uns zuerst dem Wandel des argumentativen Repertoires zu. Hier lässt sich mit Hilfe der Diskursnetzwerkanalyse zeigen, dass sich das argumentative Repertoire vor allem der kapitalismuskritischen Akteure im Zuge der Wirtschaftskrise deutlich gewandelt hat. Abb. 6 zeigt die Konzeptnetzwerke, d. h. die von verschiedenen Sprecher in ihren Äußerungen miteinander verknüpften Legitimationsmuster für beide Länder jeweils für die Zeiträume 1998–2007 und 2008–2011. Dabei werden in der Darstellung nur diejenigen Legitimationsmuster berücksichtigt, die im jeweiligen Zeitraum von mindestens zwei (USA) oder mindestens drei (Deutschland) Sprecherinnen und Sprecher in der gleichen Weise kombiniert wurden. Dargestellt werden hier also Netzwerkkerne, das heißt diejenigen Netzwerke, deren Kantengewichte oberhalb eines gewissen Schwellenwertes liegen. Im Falle der USA wurde ein sogenannter 2-slice, für Deutschland ein 3-slice gewählt.³ Der niedrigere Schwellenwert für die USA ist der deutlich niedrigeren Diskursintensität geschuldet. Ein hilfreiches (**← p. 199**) Maß für die Beurteilung der diskursiven Verbundenheit der Legitimationsmuster ist die durchschnittliche Degree-Zentralität.⁴ Damit lässt sich die Dichte des Netzwerks zwischen verschiedenen Netzwerken vergleichen, da dieses Maß nicht von der Größe des Netzwerks abhängt (de Nooy et al. 2011, S. 75).

Abb. 6 zeigt, dass in den USA vor der Krise überhaupt keine zusammenhängenden Argumentationsmuster existieren, die von zwei oder mehr Akteuren gemeinsam genutzt werden, in Deutschland dagegen auch bereits vor der Krise ein dicht verbundenes argumentatives Repertoire zu beobachten ist. Dementsprechend steigt in den USA die durchschnittliche Degree-Zentralität des Konzeptnetzwerks von einem Vorkrisenwert von 2,91 auf einen Krisenwert von 4,35 an. In Deutschland liegt dieser Wert in beiden Zeiträumen deutlich höher. In den zehn Jahren vor der Krise liegt er im Durchschnitt bei 16,78. Hier sind die Kritiker des Kapitalismus also bereits vor der Wirtschaftskrise mit einem dicht verbundenen argumentativen Repertoire in den Medien präsent. Dieser Wert bleibt auch in den Krisenjahren vergleichsweise hoch, sinkt aber bemerkenswerterweise gegenüber dem Vorkrisenzeitraum leicht auf 14,22. Die Krise hat hier also nicht zu einer stärkeren Verknüpfung des argumentativen Repertoires geführt, sondern eher zu einer Verengung der Kritik mit einem starken Fokus auf persönliche Tugenden und ökonomische Stabilität. Für die USA weist dieser dritte Indikator also auf eine krisenhafte Entwicklung hin, auch wenn insgesamt die Verknüpfung des argumentativen Repertoires der Kapitalismuskritik dort so schwach bleibt, dass nur schwerlich von einer ernsthaften Infragestellung des ökonomischen Regimes gesprochen werden kann. In Deutschland dagegen weisen die Daten trotz der im Vergleich zu den USA hohen Werte der durchschnittlichen Degree-Zentralität auf eine Abschwächung der argumentativen Integration der Kritik und damit nicht auf eine krisenhafte Entwicklung hin.

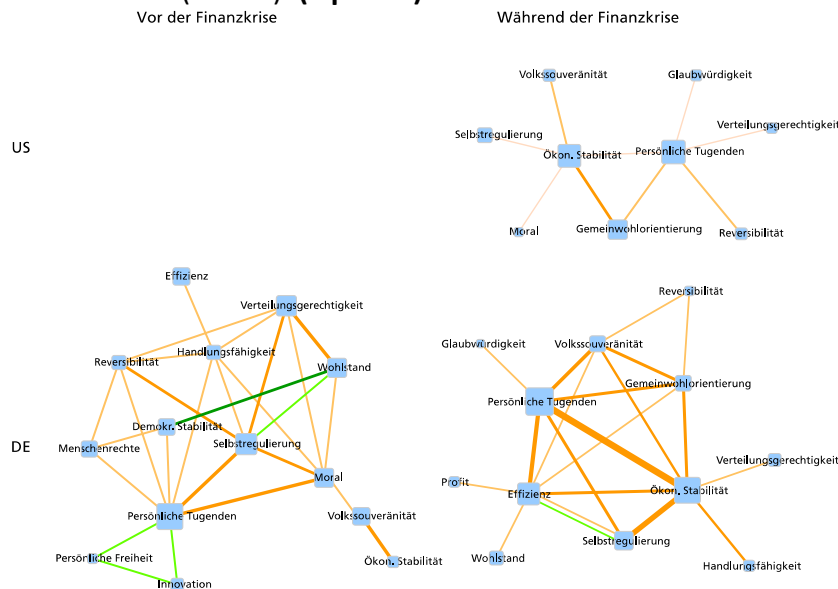
Die Fähigkeit der Netzwerkanalyse, Bezüge zwischen den einzelnen Legitimationsmustern herzustellen, erlaubt es hier also, den Befund der Globalanalyse zu qualifizieren. Das wird

³ Zur Berechnung von m-slices siehe de Nooy et al. (2005, S. 98).

⁴ Zur Berechnung von Degree-Zentralität und Dichte siehe Hennig et al. (2012, S. 103–147).

noch deutlicher, wenn wir einen Blick auf die Diskurskoalitionen, also die diskursiven Relationen zwischen den Akteuren werfen.

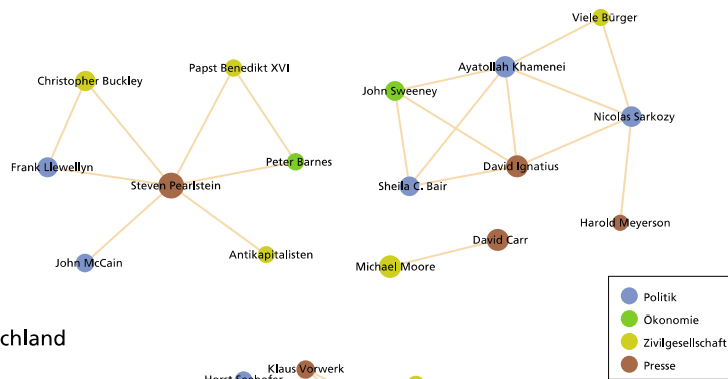
Abb. 6 Konzeptnetzwerke vor und während der Finanzkrise in den USA (2-slice) und in Deutschland (3-slice). (= p. 201)



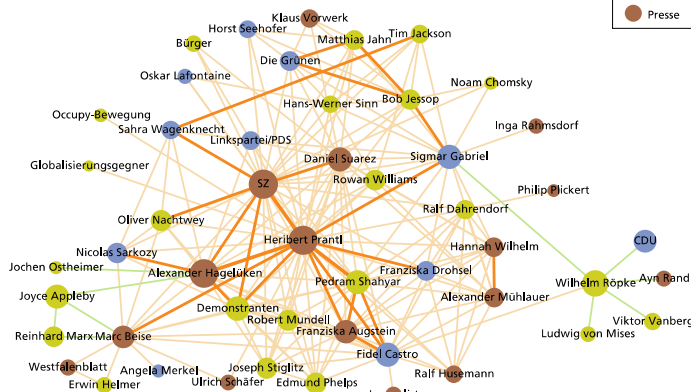
Anmerkung: Die Größe der Knoten entspricht deren hub-centralität im Affiliationsnetzwerk. Orange Kanten verbinden delegitimierend genutzte Muster. Grüne Kanten verbinden legitimierend genutzte Muster

Um den spezifischen Erkenntnisgewinn der Analyse von Diskurskoalitionen im multidimensionalen Design der Untersuchung deutlich zu machen, beschränken wir uns auf die Darstellung und Diskussion der Diskurskoalitionen nach Beginn der Wirtschaftskrise. Abb. 7 zeigt die Kerne (2-slice) der Akteursnetzwerke in den USA und Deutschland, in denen Akteure jeweils durch mindestens zwei in diesem Zeitraum geteilte Legitimationskriterien verbunden sind. Hier fällt der Unterschied unmittelbar ins Auge. Während in den USA voneinander getrennte delegitimierende Diskurskoalitionen aus insgesamt gerade einmal 16 Akteuren existieren, gibt es in Deutschland ein komplett verbundenes Netzwerk aus 50 Akteuren. In Deutschland existieren eine dicht verbundene delegitimierende Diskurskoalition und zwei kleine mit dem Gesamtnetzwerk verbundene legitimierende Diskurskoalitionen. Gegenüber dem Vorkrisen-Zeitraum ist der Wert der Netzwerkdichte (gemessen durch die durchschnittliche Degree-Zentralität der Knoten) deutlich von 21,76 auf 30,88 gestiegen. Seit der Wirtschaftskrise ist mithin eine stärkere diskursive Verknüpfung der Akteure zu beobachten, die sich darin äußert, (**← p. 200**) dass häufiger als zuvor auf geteilte Legitimationskriterien zurückgegriffen wird. Allerdings stehen im Zentrum der eng verbundenen, delegitimierenden Diskurskoalition nicht Politiker, sondern Journalistinnen und Intellektuelle. Wirtschaftsakteure, sowohl von Seiten der Unternehmen als auch der Gewerkschaften, sind völlig aus der Debatte verschwunden. Die Dominanz der Journalisten wird noch einmal deutlicher, wenn wir das Netzwerk der über drei oder mehr geteilte Argumente verbundenen Akteure betrachten (visualisiert durch etwas dickere Linien mit dunklerer Färbung). Es kommt also gerade nicht zu einer wirkmächtigen delegitimierenden Diskurskoalition, (**← p. 202**) sondern zu einer Verlagerung der Kritik in den kulturellen Sektor. Für die USA zeigt die Analyse der nur schwach verbundenen Diskurskoalitionen bisher am deutlichsten die Schwäche der Kritik.

Abb. 7 USA und Deutschland, Diskurskoalitionen nach 2008, 2-slice.
USA



Deutschland



Anmerkung: Die Größe der Knoten entspricht der Zentralität der Akteure im Affiliations-Netzwerk. Die Stärke und Färbung der Kanten spiegelt die Anzahl der geteilten Legitimationskriterien wider. Grüne Kanten stehen für geteilte legitimierende Argumente, orange Kanten für delegitimierende Argumente. Kanten in einem dunklen Farbton stehen für drei und mehr geteilte Legitimationsmuster. Die Farbe der Knoten repräsentiert die Sprecherkategorie: Blau = Politik, Grün = Ökonomie, Gelb = Zivilgesellschaft, Rot = Presse

Auch hier liefert die Netzwerkanalyse durch ihre Fähigkeit, Statements nicht nur aufzusummieren, sondern die Beziehungsmuster zwischen Akteuren und Argumenten systematisch untersuchen zu können eine Erkenntnis, die weder statistische Analyse noch Narrationsanalyse beisteuern können. Sie ist allerdings für sich genommen auch nicht in der Lage, die Erkenntnisse der andern beiden methodischen Zugänge zu liefern.

4.3. Qualitative Narrationsanalyse: Legitimationsnarrative

Bisher haben wir zur Beurteilung der Legitimation der Marktökonomie mit deskriptiv-statistischen und netzwerkanalytischen Methoden die konkreten Aussagen der in der medialen Öffentlichkeit vertretenen Sprecherinnen und Sprechern untersucht. In einem letzten Schritt wenden wir uns diskursiven Tiefenstrukturen zu. Konkrete Äußerungen spielen sich stets vor einem diskursiven Hintergrund ab, der das Verständnis und damit die Bedeutung dieser Äußerungen strukturiert. Haben sich auf dieser Hintergrundebene die Rahmenerzählungen der Legitimation bzw. Kritik der Marktökonomie verändert? Einen Ansatz zur Analyse diskursiver Tiefenstrukturen bietet die Narrationsanalyse.

Aus der Perspektive der Narrationsanalyse besteht ein Diskurs im Sinne Foucaults aus „in ihrer Form verschiedenen, in der Zeit verstreuten Aussagen“, die einem gleichen Formations-system angehören (Foucault 1981, S. 49). Der hegemonialtheoretischen Diskursanalyse (Laclau und Mouffe 1991; Foucault 1981) geht es mithin darum, jenseits der Analyse des Inhalts und der Sprecher singular verstreuter Aussagen, Arrangements von Aussagen, also das Beziehungsgeflecht von Aussagen zu untersuchen. Sie richtet den Blick darauf, wie Aussagen auch über einzelne Texte hinweg in Beziehung gesetzt werden und so ein stabiles Aussagensystem bilden (Hanke 2008, S. 106).

Die auf Algirdas Julien Greimas (1971) zurückgehende Narrationsanalyse, die exemplarisch für ein Bündel stärker interpretativ ausgerichteter, diskursanalytischer Methoden steht (Herschinger und Nonhoff 2014), bietet Techniken, mit denen Diskurse rekonstruiert werden können (Greimas 1971; für einen Überblick siehe Titscher et al. 1998, S. 161ff.). Sie ermöglicht es, die narrative Struktur und die bedeutungstragende Tiefenstruktur von Texten zu rekonstruieren (Biegoń 2013; Hartz und Steger 2010; Viehöver 2001). Die Narrationsanalyse geht davon aus, dass Erzählungen, und damit auch Legitimationserzählungen, eine gemeinsame basale Grundstruktur aufweisen, die sich mit Hilfe von sechs verschiedene Aktanten, die jeweils eine spezifische Funktion in der Erzählung erfüllen, erfassen lässt. Das Konzept der Aktanten umfasst nicht nur Menschen, sondern auch andere aktive oder inaktive Kräfte einer Geschichte (Greimas und Courtés 1982, S. 5). Die sechs verschiedenen Aktanten sind: (**← p. 203**)

1. Auftraggeber – seine Funktion ist es, einen bestimmten Wertehorizont in der Geschichte bereitzustellen, innerhalb dessen sich das Subjekt und die anderen Aktanten bewegen.
2. Auftragsempfänger – ist die Zielgruppe der vom Sender bereitgestellten Werte, Normen und Regeln.
3. Subjekt – ist der Held der Geschichte und damit eine der zentralen Figuren. Das Subjekt spielt eine wichtige Rolle bei der Realisierung der Werte des Auftraggebers.
4. Objekt – ist derjenige Gegenstand, den das Subjekt der Geschichte begehrt. Die Intention des Subjekts ist es, das Objekt zu erlangen. Dabei kann zwischen Wunschobjekt und Wertobjekt der Erzählung unterschieden werden (Kim 2002), da das Wertesystem des Subjekts nicht notwendigerweise mit dem Wertehorizont, der vom Erzähler als allgemein anerkannt konstruiert wird, zusammenfallen muss. Folglich kann das Subjekt ein Objekt begehren und sein Handeln voll und ganz danach ausrichten (Wunschobjekt). Das in der Geschichte allgemein anerkannte und erstrebenswerte Objekt (Wertobjekt) kann mithin etwas anderes, vom Subjekt nicht intendiertes sein.
5. Bösewicht und
6. Helfer – der Helfer umfasst alle stark positiv besetzten Repräsentationen im Diskurs, während bei der Analyse des Bösewichts negative Konstruktionen im Zentrum stehen (Viehöver 2001, S. 198).

Die an Greimas orientierte narrative Diskursanalyse eignet sich für die Analyse eines möglichen Wandels der diskursiven Tiefenstrukturen des Diskurses über die Legitimation der Marktökonomie, weil sie das Beziehungsgeflecht von Aussagen in den Blick nimmt. Sie geht von einem Koordinatennetz an Aussagen aus und überprüft empirisch, ob sich solche, einem Narrativ ähnliche Aussagenarrangements im Textkorpus rekonstruieren lassen. Sie schärft den Blick für eine bestimmte, sehr stabile Art von Diskursen. Ein Narrativ ist mehr als nur eine einfache Verknüpfung von Diskurselementen. In einem Narrativ werden Diskurselemente so miteinander verschränkt, dass ein Aussagensystem aus Subjekt, Objekt, Auftraggeber und -empfänger sowie Bösewicht und Helden entsteht.

Beispielhaft wird an dem folgenden Textsegment verdeutlicht, wie die Zuschreibung von Aktanten erfolgt. Es handelt sich um einen Auszug aus einem in der Süddeutschen Zeitung veröffentlichten Artikel mit dem Titel „Christliche Wege aus der Wirtschaftskrise; Jochen Ostheimer bei Auftaktveranstaltung zur sozialetischen Offensive im Berufsbildungswerk Sankt Zeno“ vom 22. Oktober 2010:

Zunächst versuchte Ostheimer, die freie Marktwirtschaft [Auftraggeber] als eine Form von Solidarität ethisch zu legitimieren: Mit Bezug auf den schottischen Moralphilosophen Adam Smith, der als Begründer der klassischen Volkswirtschaftslehre gilt, stellte er dar, wie das Eigeninteresse wirtschaftlicher Akteure [Subjekt] dem Wohle aller dient [Wertobjekt]: Ein Bäcker [Subjekt] verkauft Brot, nicht weil er seinen Mitmenschen etwas Gutes tun möchte, sondern um Geld zu verdienen [Wunschobjekt]. Andere Bäcker tun es ihm gleich, unter dem Konkurrenzdruck [Helfer] sinkt der Preis und die Qualität steigt, was wiederum den Kunden zu Gute kommt. Diese Form der Solidarität (**← p. 204**) bezeichnete Ostheimer als „Konsolidarität“: Der gemeinsame Einsatz für das gemeinsame Anliegen. Probleme, die in der Marktwirtschaft auftreten, seien auf ordnungspolitische Fehler und Defizite zurückzuführen [Bösewicht]. Somit ist nach Ostheimer die freie Marktwirtschaft [Auftraggeber] an sich als „beste bekannte Form der Wohlstandsproduktion und -verteilung“ [Wertobjekt] nicht der Grund für die gegenwärtige Krise. Das Problem liege viel mehr bei den Rahmenbedingungen [Bösewicht], die geändert werden müssten. Der Theologe plädierte unter Berufung auf einen Vorschlag der US-Regierung für die Schaffung einer zweistufigen internationalen Bankenaufsicht [Helfer]: Auf der ersten Stufe würden alle Finanzinstitute bezüglich Systemstabilität und Einlagenschutz von nationalen Aufsichtsorganen kontrolliert. Auf der zweiten Stufe müssten sich nur noch die großen systemrelevanten Banken weiteren Kriterien stellen.

Die freie Marktwirtschaft tritt hier als Auftraggeber auf. Sie setzt die Rahmenbedingungen, innerhalb derer das Subjekt das Objekt erreichen kann. Als Subjekt treten allgemein „wirtschaftliche Akteure“ und spezifischer der Bäcker als Unternehmer auf. Gewinnmaximierung ist das Wunschobjekt. Das davon unterscheidende Wertobjekt ist die daraus resultierende nicht intendierte Folge, das Wohl aller. Konkurrenz zu anderen Bäckern, das Prinzip des Wettbewerbs, tritt als Helfer auf, ordnungspolitische Defizite als Bösewichte.

Das Textkorpus, das hier mittels der narrativen Diskursanalyse analysiert wurde, basiert auf allen Artikeln des Gesamtkorpus, in denen mindestens eine positive Bewertung entweder der Wirtschaft allgemein, des (Finanz-)Kapitalismus sowie der Marktwirtschaft oder Varianten des Kapitalismus (z. B. freie Marktwirtschaft oder soziale Marktwirtschaft) vorgenommen wird. Es wurden dabei nur diejenigen Artikel in das Korpus aufgenommen, die eine Begründung für die positive Haltung gegenüber dem Kapitalismus enthielten.

Für die forschungspraktische Umsetzung der Narrationsanalyse wurde das Textkorpus von 158 Artikeln, welche die oben genannten Kriterien erfüllen, mehrfach analysiert. Es interessieren nur diejenigen Textstellen, in denen eine positive Wertung des Kapitalismus enthalten ist. In einem ersten Schritt werden Diskurselemente eines Textes grob den verschiedenen Aktanten zugeordnet. Da das Auftreten aller sechs Aktanten in einem Text selten ist, setzt die Identifikation von Narrativen die Kombination häufiger Aktantenpaare und -tripel voraus. So wird im Zuge der Untersuchung deutlich, dass nur zwei grundverschiedene Prinzipien als Wertobjekt in Erscheinung treten, nämlich Wohlstand und Freiheit. Auf dieser Grundlage lassen sich zwei verschiedene Typen von Narrativen im Text unterscheiden, die in einem weiteren Bearbeitungsschritt nach ihren Varianten differenziert werden. Tab. 3 fasst die Merkmale der Narrative zusammen.

Die Narrationsanalyse fördert zwei grundlegend verschiedene prokapitalistische Narrative zutage. Diese unterscheiden sich vor allem hinsichtlich des Subjekts, des Objekts, des Helfers und des Bösewichts, während eine weitgehende Übereinstimmung bezüglich des Auftraggebers und des Auftragsempfängers besteht. Auftraggeber ist in allen Narrativen die freie Marktwirtschaft. Der Auftragsempfänger wird (**← p. 205**) in der Regel nicht explizit genannt.

Implizit handelt es sich um die kapitalistische Gesellschaft oder die in ihr lebenden und ihren Regeln folgenden Menschen.

Tabelle 3: Das Wohlstandsnarrativ und das Freiheitsnarrativ im Vergleich

	Wohlstandsnarrativ		Freiheitsnarrativ
Varianten	Staat-als-Helfer-Narrativ	Staat-als-Bösewicht-Narrativ	
Auftraggeber	Freie Marktwirtschaft	Freie Marktwirtschaft	Freie Marktwirtschaft
Auftragsempfänger	Gesellschaft	Gesellschaft	Gesellschaft
Subjekt	Unternehmer	Unternehmer	Frei denkendes und handelndes Individuum
Wunschobjekt	Eigeninteresse	Eigeninteresse	Freiheit
Wertobjekt	Wohlstand	Wohlstand	Freiheit
Bösewicht	Manager, Banker, kurzfristiges Renditestreben, Finanzkapitalismus, <i>Laissez-faire</i> -Kapitalismus	Staatlicher Interventionismus, Wohlfahrtsstaat, Sozialismus	Wohlfahrtsstaat, Sozialismus
Helfer	Ordnungspolitik, Finanzmarktregulierung	Prinzipien der freien Marktwirtschaft, Minimalstaat	Prinzipien der freien Marktwirtschaft, Minimalstaat
Theoretischer Hintergrund	Klassisch marktliberal mit Neigung zum Ordoliberalismus	Klassisch marktliberal im Sinne eines <i>Laissez-faire</i> -Liberalismus	Libertarianismus

Dominiert wird der pro-kapitalistische Diskurs von einem Wohlstandsnarrativ, das in zwei Varianten auftritt – zum einen als Staat-als-Bösewicht-Narrativ und zum anderen als Staat-als-Helfer-Narrativ. Der Held ist in beiden Varianten der Erzählung der am Eigeninteresse orientierte Unternehmer (Subjekt). Das kennzeichnende Charakteristikum des Unternehmers ist sein Streben nach Gewinnmaximierung. Dies ist in beiden Varianten der Wohlstandserzählung das Wunschobjekt. Das (nicht intendierte) Nebenprodukt allgemeinen Wohlstands ist das Wertobjekt – also das allgemein anerkannte und erstrebenswerte Objekt. Das Freiheitsnarrativ ist grundlegend anders aufgebaut. Der Hauptunterschied zwischen dem Freiheits- und dem Wohlstandsnarrativ liegt im Bereich des Objekts der Narration. Der Wert der uneingeschränkten individuellen Freiheit ist in diesem Narrativ für die Rechtfertigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems zentral. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Narrativ die enge Verknüpfung zwischen politischer und ökonomischer Freiheit. Diese die Marktwirtschaft legitimierenden Narrative lassen sich sowohl vor als auch nach Beginn der Wirtschaftskrise rekonstruieren. Die Legitimationsnarrative der Marktwirtschaft bleiben also trotz Wirtschaftskrise intakt, und die Krise zeitigt nur geringe Auswirkungen auf

die Verteilung der Narrative im Mediendiskurs. Das Wohlstandsnarrativ ist über den gesamten Zeitraum dominant. Es kommt lediglich innerhalb des Wohlstandsnarratives zu einer Verschiebung: Das vor der Wirtschaftskrise dominierende Staat-als-Bösewicht-Narrativ verliert seine zentrale Stellung nach 2008. Der unbedingte Marktglaube, auf dem dieses Narrativ basiert, scheint nach 2008 nicht mehr in dieser Radikalität vertretbar zu sein. Folglich gewinnt (**← p. 206**) das Staat-als-Helfer-Narrativ an Bedeutung. Vom Staat wird gefordert, dass er regulatorische und ordnungspolitische Rahmenbedingungen setzt; er wird weniger als Bösewicht, sondern als Helfer dargestellt.

Insgesamt zeichnet sich der pro-marktwirtschaftliche Diskurs durch Strukturen aus, die sich auch während der Krise als erstaunlich konstant erweisen. Die zunehmende Kritik an der Marktökonomie hat kaum Auswirkungen auf die Tiefenstrukturen des legitimierenden Diskurses. Dieser bleibt stabil und basiert weiterhin, wie schon vor der Krise, auf marktliberalen und freiheitszentrierten Rechtfertigungen der Marktökonomie.

Der letzte unserer fünf Krisenindikatoren weist also nicht auf eine Legitimationskrise der Marktökonomie hin. Die stabilen Tiefenstrukturen des legitimierenden Diskurses lassen vielmehr darauf schließen, dass die mit größerer Intensität vorgetragene Kritik, in den von uns untersuchten Ländern, wenn überhaupt, dann nur sehr begrenzt in der Lage ist, die Legitimationserzählung der Marktökonomie zu erschüttern.

4.4. Methodenintegration: Legitimationskrise oder nicht?

Weist unsere Untersuchung auf eine Legitimationskrise der Marktökonomie hin oder nicht? Das von uns gewählte multidimensionale Design liefert in jeder der fünf Dimensionen der Forschungsfrage nach der Krisenhaftigkeit der Entwicklung eine klare Antwort (siehe Tab. 4). Die ersten beiden Indikatoren (Legitimationsintensität und -niveau) weisen in beiden Ländern eindeutig auf eine Legitimationskrise der Marktökonomie hin. Der dritte Indikator (Argumentationsmuster) spricht gegen eine krisenhafte Entwicklung. (**← p. 207**) Der vierte Indikator (Diskurskoalitionen) ist ambivalent. Der fünfte Indikator (Legitimationsnarrative) spricht insgesamt für eine stabile Legitimität der Marktökonomie.

In der Gesamtschau liefert die Untersuchung damit eine qualifizierte Krisendiagnose, die sich auf ein zentrales Ergebnis zuspitzen lässt: Die intensivere und im Tenor kritischere Debatte entwickelt in den untersuchten Ländern keine gesellschaftliche Resonanz. Sie wird zu einem vor allem von einzelnen Akteuren aus dem kulturellen Sektor getragen und verbleibt zu großen Teilen in der kulturellen Sphäre. Statt mit einer ausgewachsenen Legitimationskrise der Marktökonomie haben wir es eher mit einem gewachsenen Unbehagen am Kapitalismus und der Marktwirtschaft zu tun. Diese differenzierte Erkenntnis wäre aus jeder einzelnen methodischen Perspektive allein nicht möglich gewesen. Netzwerkanalyse und Narrationsanalyse hätten den krisenhaften Globaltrend unterschätzt, die statistische Analyse hätte die Schwäche der Kritik, die sich aus der Konstellation der Akteure und Argumente ergibt nicht wahrgenommen und Netzwerk- und statistische Analyse hätten die Stabilität des Legitimationsnarratives nicht erkannt. Erst die Integration der monomethodischen Beiträge in einem gemeinsamen Indikator ergibt ein vollständiges Bild der sich wandelnden und dennoch stabilen Legitimation der Ökonomie.

Tabelle 4: Zusammenfassung der Teilergebnisse

Krisenindikatoren	Entwicklung
<i>(1) Legitimationsintensität:</i>	
Intensive politische Debatte über die Legitimität ökonomischer Ordnungen	Verschärfung: steigende Intensität
<i>(2) Legitimationsniveau:</i>	
Überwiegend negative Bewertung der Legitimität ökonomischer Ordnungen	Verschärfung: sinkendes Niveau
<i>(3) Argumentationsmuster:</i>	
Kohärentes argumentatives Repertoire der Kritik	Ambivalent: niedrige aber zunehmende Dichte in den USA Entschärfung: abnehmende Dichte in Deutschland
<i>(4) Diskurskoalitionen:</i>	
Enge diskursive Verknüpfung, breites Spektrum, gesellschaftliche Eliten beteiligt	Verschärfung: zunehmende Netzwerkdichte Entschärfung: abnehmende gesellschaftliche Breite der Koalition und geringe Beteiligung politischer und ökonomischer Eliten
<i>(5) Legitimationsnarrative:</i>	
Instabilität der Legitimationsnarrative	Entschärfung: hohe Stabilität der Legitimationsnarrative

5. Potenziale eines integrierten multidimensionalen Mixed-Methods-Designs

Unsere Analyse zeigt, dass es in der Politikwissenschaft gute Gründe für komplexere Mixed-Methods-Designs gibt und es an der Zeit ist, über die dominante Fallstudien-Regression-Kombination hinaus zu gehen. Ein integriertes multidimensionales Design ermöglicht es, differenzierte Antworten auf mehrdimensionale Forschungsfragen zu geben. Da die Teilergebnisse jeweils in Relation zueinander interpretiert werden und ein Gesamturteil auf genau diesem Zusammenspiel der Teilergebnisse beruht, geht dieser Ansatz deutlich über eine schlichte Nebeneinanderstellung verschiedener Einzeluntersuchungen hinaus.

Durch eine Kombination von drei Methoden, von denen die erste (deskriptive Statistik) globale Oberflächenstrukturen erfassen kann, die zweite (Narrationsanalyse) eine Analyse von Tiefenstrukturen ermöglicht und die dritte (Netzwerkanalyse) Relationen sowohl als globale Strukturen als auch, unter Berücksichtigung der vollen Komplexität des Datensatzes, zwischen einzelnen Elementen erfassen kann, ist quasi ein unbeschränktes Hinein- und Heraus-Zoomen im Datensatz möglich. In der Methodenkombination können die jeweiligen Stärken der drei Perspektiven voll genutzt werden, während zugleich die spezifischen Schwächen der einzelnen Methoden durch den Einsatz komplementärer Methoden ausgeglichen werden. Die Kombination der Methoden ist nicht auf den von uns gewählten spezifischen Mix festgelegt. Die Methoden sollten allerdings so gewählt werden, dass sie tatsächlich komplementäre Perspektiven beisteuern können. Idealerweise sollten sie also unterschiedliche Forschungsparadigmen repräsentieren und in der Lage sein, globale Dynamiken auf der aggregierten Ebene sowie Details, Relationen und Sinnstrukturen zu erfassen. (← p. 208)

Dies weist auf eine mögliche Grenze unseres Ansatzes hin: Vermutlich eignet sich das von uns vorgestellte multidimensionale Design vor allem für größere Forscherinnen- und For-

scher-Teams, in denen verschiedene Personen jeweils ihre spezifischen Methodenkompetenzen beisteuern können und in denen nicht von vornherein eine Festlegung auf eine bestimmte methodische Perspektive vorgenommen wird. Diese Bedingung gilt ebenso für die Datensammlung. Ein gemeinsam nutzbarer Datensatz, der gleichzeitig über die notwendige Breite für quantitative Verfahren als auch über die notwendige Tiefe für nicht-aggregierende (interpretative und netzwerkanalytische) Verfahren verfügt, ist nur mit großem Zeit- und damit Personalaufwand zu erstellen. Eine einzelne Forscherin oder ein einzelner Forscher wird daher in der Regel ein integriertes multidimensionales Forschungsdesign nur dann einsetzen können, wenn sie/er auf bereits bestehende Datensätze zurückgreifen kann oder wenn sich, im Falle von Textdaten, durch die Weiterentwicklung automatisierter Annotationsverfahren der Arbeitsaufwand für die Korpuserstellung signifikant verringert.

Literatur

- Barker, Rodney. 2007. Democratic legitimation. What is it, who wants it, and why? In *Legitimacy in an age of global politics*, Hrsg. Achim Hurrelmann, Steffen Schneider und Jens Steffek, 19–34. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Baur, Nina, und Christian Lahusen. 2005. Sampling process-generated data in order to trace social change: The case of newspapers. In *Recent developments and applications in social research methodology. Proceedings of the Sixth International Conference on Logic and Methodology (CD-ROM)*, Hrsg. Cor van Dijkum, Jörg Blasius und Claire Durand. Opladen: Barbara Budrich.
- Behnke, Joachim, Nina Baur und Nathalie Behnke. 2010. *Empirische Methoden der Politikwissenschaft*. Paderborn: Schöningh.
- Bennett, Andrew. 2015. Found in translation: Combining discourse analysis with computer assisted content analysis. *Millennium – Journal of International Studies* 43:984–997.
- Bergman, Manfred Max. 2010. Hermeneutic content analysis. Textual and audiovisual analyses within a mixed methods framework. In *Sage Handbook of mixed methods in social & behavioral research*, Hrsg. Abbas Tashakkori und Charles Teddlie, 379–396. Los Angeles: Sage.
- Berg-Schlosser, Dirk. 2012. *Mixed methods in comparative politics: Principles and applications*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Biegoń, Dominika. 2013. Specifying the arena of possibilities: Post-structuralist narrative analysis and the European commission's legitimation strategies. *Journal of Common Market Studies* 51:194–211.
- Borgatti, Stephen P., und Martin G. Everett. 1997. Network analysis of 2-Mode Data. *Social Networks* 19:243–269.
- Brannen, Julia, und Rebecca O'Connell. 2015. Data analysis I: Overview of data analysis strategies. In *The Oxford handbook of multimethod and mixed methods research inquiry*, Hrsg. Sharlene Nagy HesseBiber und R. Burke Johnson, 257–274. Oxford: Oxford University Press.
- Carrington, Peter J., John Scott und Stanley Wasserman. Hrsg. 2005. *Models and methods in social network analysis*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Creswell, John W. 2014. *Research design. Qualitative, quantitative, and mixed methods approaches*. Los Angeles: Sage.
- Creswell, John W., und Vicki L. Plano Clark. Hrsg. 2010. *Designing and conducting mixed methods research*. Thousand Oaks: Sage.
- Easton, David. 1975. A Re-Assessment of the concept of political support. *British Journal of Political Science* 5:435–457.

- Easton, David. 1965. *A systems analysis of political life*. New York: Wiley.
- Eilders, Christine. 1997. *Nachrichtenfaktoren und Rezeption. Eine empirische Analyse zur Auswahl und Verarbeitung politischer Informationen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Foucault, Michel. 1981. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gerhards, Jürgen, Anke Offerhaus und Jochen Roose. 2007. Die öffentliche Zuschreibung von Verantwortung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59:105–124. (← p. 209)
- Gerring, John. 2007. *Case study research. Principles and practices*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Graeff, Peter. 2014. Aggregatdaten. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 915–924. Wiesbaden: Springer.
- Greimas, Algirdas Julien. 1971. *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. Braunschweig: Vieweg.
- Greimas, Algirdas Julien, und Joseph Courtés. 1982. *Semiotics and language. An analytical dictionary*. Bloomington: Indiana University Press.
- Hajer, Maarten A. 2002. Discourse analysis and the study of policy making. *European Political Science* 2:61–65.
- Hajer, Maarten A. 1993. Discourse coalitions and the institutionalization of practice: The case of acid rain in Britain. In *The argumentative turn in policy analysis and planning*, Hrsg. Frank Fischer und John Forester, 43–76. Durham, NC: Duke University Press.
- Hanke, Christine. 2008. Diskursanalyse zwischen Regelmäßigkeiten und Ereignishaftem – am Beispiel der Rassenanthropologie um 1900. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*, Hrsg. Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöver, 97–117. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hartz, Ronald, und Thomas Steger. 2010. Heroes, villains and „honourable merchants“: Narrative change in the German media discourse on corporate governance. *Organization* 17:767–785.
- Haunss, Sebastian, Falk Lenke, Henning Schmidtke und Steffen Schneider. 2015. Finanzkrise ohne Legitimationskrise? Kapitalismuskritik in der deutschen Qualitätspresse. In *Legitimität. Gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Bruchlinien der Rechtfertigung*, Hrsg. Maria Dammayr, Doris Graß und Barbara Rothmüller, 73–94. Bielefeld: transcript.
- Hennig, Marina, Ulrik Brandes, Jürgen Pfeffer und Ines Mergel. 2012. *Studying social networks. A guide to empirical research*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Herschinger, Eva, und Martin Nonhoff. 2014. Diskursforschung in der Politikwissenschaft. In *Diskursforschung: Ein Interdisziplinäres Handbuch Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Hrsg. Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisinger, Juliette Wedl, Daniel Wrana und Alexander Ziem, 192–207. Bielefeld: transcript.
- Janning, Frank, Philip Leifeld, Thomas Malang und Volker Schneider. 2009. Diskursnetzwerkanalyse. Überlegungen zur Theoriebildung und Methodik. In *Politiknetzwerke. Modelle, Anwendungen und Visualisierungen*, Hrsg. Volker Schneider, Frank Janning, Philip Leifeld und Thomas Malang, 59–92. Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften.
- Kim, Taehwan. 2002. *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften. Eine Studie zur narrativen Semiotik von Algirdas J. Greimas*. Tübingen: Gunter Narr.
- Koopmans, Ruud, und Paul Statham. 2010. Theoretical framework, research design, and methods. In *The making of a European public sphere*, Hrsg. Ruud Koopmans und Paul Statham, 34–59. Cambridge: Cambridge University Press.

- Kriesi, Hanspeter, Edgar Grande, Martin Dolezal, Marc Helbling, Dominic Höglinger, Swen Hutter und Bruno Wüest. 2012. *Political conflict in western Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Krippendorff, Klaus. 2004. *Content analysis. An introduction to its methodology*. Thousand Oaks: Sage.
- Kuckartz, Udo. 2014. *Mixed methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Laclau, Ernesto, und Chantal Mouffe. 1991. *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen.
- Lacy, Stephen, Daniel Riffe, Staci Stoddard, Hugh Martin und Chang Kuang-Kuo. 2001. Sample size for newspaper analysis in multi-year studies. *Journalism and Mass Communication Quarterly* 78:836–845.
- Lauth, Hans-Joachim, Gert Pickel und Susanne Pickel. 2009. *Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leifeld, Philip, und Sebastian Haunss. 2012. Political discourse networks and the conflict over software patents in Europe. *European Journal of Political Research* 51:382–409.
- Lieberman, Evan S. 2005. Nested analysis as a mixed-method strategy for comparative research. *American Political Science Review* 99:435–452.
- McLaughlin Mitchell, Sara, und John A. Vasquez. Hrsg. 2013. *Conflict, war, and peace. An introduction to scientific research*. Los Angeles: CQ Press.
- de Nooy, Wouter, Andrej Mrvar und Vladimir Batagelj. 2005. *Exploratory social network analysis with pajek*. Cambridge: Cambridge University Press. (← p. 210)
- de Nooy, Wouter, Andrej Mrvar und Vladimir Batagelj. 2011. *Exploratory social network analysis with pajek. Revised and expanded second edition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norris, Pippa. 2000. *A virtuous circle. Political communication in postindustrial societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norris, Pippa. 2011. *Democratic deficit. Critical citizens revisited*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norris, Pippa. 1999. Institutional explanations for political support. In *Critical citizens. Global support for democratic government*, Hrsg. Pippa Norris, 217–235. Oxford: Oxford University Press.
- Nullmeier, Frank, Dominika Biegoń, Jennifer Gronau, Sebastian Haunss, Falk Lenke, Henning Schmidtke und Steffen Schneider. 2014. *Marktwirtschaft in der Legitimationskrise? Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Nullmeier, Frank, Dominika Biegoń, Jennifer Gronau, Martin Nonhoff, Henning Schmidtke und Steffen Schneider. 2010. *Prekäre Legitimitäten. Rechtfertigung von Herrschaft in der postnationalen Konstellation*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Pickel, Susanne. 2009. Die Triangulation als Methode in der Politikwissenschaft. In *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen*, Hrsg. Susanne Pickel, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth und Detlef Jahn, 517–542. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pickel, Susanne, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth und Detlef Jahn. Hrsg. 2009. *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rohlfing, Ingo. 2008. What you see and what you get: Pitfalls and principles of nested analysis in comparative research. *Comparative Political Studies* 41:1492–1514.

- Sabatier, Paul A., und Christopher M. Weible. 2007. The advocacy coalition framework: Innovations and clarifications. In *Theories of the policy process*, Hrsg. Paul A. Sabatier, 189–220. Boulder: Westview Press.
- Schmidtke, Henning, und Frank Nullmeier. 2011. Political valuation analysis and the legitimacy of international organizations. *German Policy Studies* 7:117–153.
- Schmidtke, Henning, und Steffen Schneider. 2012. Methoden der empirischen Legitimationsforschung: Legitimität als mehrdimensionales Konzept. In *Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen*, Hrsg. Anna Geis, Frank Nullmeier und Christopher Daase, 225–244. Baden-Baden: Nomos.
- Schneider, Steffen, Achim Hurrelmann, Frank Nullmeier, Achim Wiesner und Zuzana Krell-Laluhova. 2010. *Democracy's deep roots. Why the nation state remains legitimate*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Schnell, Rainer, Paul B. Hill und Elke Esser. 2011. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 9. Aufl., München: Oldenbourg.
- Titscher, Stefan, Ruth Wodak, Michael Meyer und Eva Vetter. 1998. *Methoden der Textanalyse: Leitfaden und Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Toutenburg, Helge, und Christian Heumann. 2008. *Deskriptive Statistik: Eine Einführung in Methoden und Anwendungen mit R und SPSS*. 6. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- Viehöver, Willy. 2001. Diskurse als Narrationen. In *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*, Hrsg. Reiner Keller, Andreas Hierseland, Werner Scheider und Willy Viehöver, 179–208. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weller, Nicholas, und Jeb Barnes. 2014. *Finding pathways. Mixed-method research for studying causal mechanisms*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Westle, Bettina. 2007. Political beliefs and attitudes. Legitimacy in public opinion research. In *Legitimacy in an age of global politics*, Hrsg. Achim Hurrelmann, Steffen Schneider und Jens Steffek, 93–125. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Wolf, Frieder. 2010. Enlightened eclecticism or hazardous hotchpotch? Mixed methods and triangulation strategies in comparative public policy research. *Journal of Mixed Methods Research* 4:144–167.